



Städte – Laboratorien der Kultur und des Glaubens

In den globalen Zentren und Weltstädten leben ca. 2/3 der 9 Milliarden Menschen, und die Zahl wird vor allem in den afrikanischen und asiatischen Ländern steigen. Die immensen sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verdichtungs- und Transformationsprozesse in den großen Städten wirken sich auf die Lebensformen der Menschen aus. Die Städte, so haben es die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer Generalversammlung in Aparecida (2007)¹ formuliert, sind „Laboratorien“ der „zeitgenössischen komplexen und pluralen Kultur“ (DA 509), die Stadt „ist zu dem eigentlichen Ort geworden, wo neue Kulturen mit einer neuen Sprache und einer neuen Symbolik entstehen und sich durchsetzen“ (DA 510). Das ist ein zutiefst positiver Blick auf das Neue, was sich in der Stadt abzeichnet, auf das Kirche aufmerksam zu sein hat. Sicher ist dies ein höchst ambivalenter Prozess; die Hoffnung auf neue berufliche und private Chancen zerrinnt oft in den von vielfältigster Gewalt – Kriminalität, Drogen, ökologischer Kollaps, große soziale und wirtschaftliche Gefälle – besetzten Räumen der Stadt. Die Stadt versucht, so die Bischöfe, „die Notwendigkeit der Entwicklung mit der Entwicklung der Bedürfnisse in Einklang zu bringen, doch vielfach scheitert sie dabei“ (DA 510). Auch Papst Franziskus, lange Jahre als Erzbischof von Buenos Aires in einer der Mega-Städte Lateinamerikas tätig, sieht in der Stadt ein zentrales „Zeichen unserer Zeit“. Die sich in den Städten vollziehenden großen Transformationsprozesse haben Auswirkungen auf Glaubensformen und -praktiken, und die Chance dieses Neuen ist zu ergreifen.

Das „neue Jerusalem“ (Offb 21) ist in den Städten – in all' ihren auch ambivalenten und fragilen Dynamiken – präsent, und es gilt, in der Vielfalt der Stimmen das herauszuhören und es mit zu gestalten, was „gutes Leben“ für die vielen in der Stadt Lebenden und Ankommenden ist. Das ist Ausdruck der Mission einer „Kirche im Aufbruch“, zu der Papst Franziskus aufruft, und darin gehören Christen und Christinnen zur „Avantgarde“ in der Stadt.

Die Stadt ist auch in der Geschichte immer ein „Laboratorium“ für Glauben, Religiosität und Spiritualität gewesen. Glaubens- und Bekehrungsgeschichten spielen sich in der Stadt ab, die Jona-Geschichte und die Bekehrung der Bürger der Stadt Ninive (Jona 1,2; 3,6) ist eines der bekannten Beispiele. Augustinus – die großen Städte seiner Zeit: Rom oder Mailand vor Augen – prägt die Metapher der „civitas Dei“, die sich in der Geschichte ausbildet, deren Ziel das Reich Gottes ist, das in Geschichte und Welt nur in der Verwicklung in alle – auch gott-losen – Geschichten der Menschen wächst, aber doch der Stadt der Menschen einen neuen Horizont aufspannt. Stadt Gottes und Stadt der Menschen stehen nicht neben- oder gegeneinander, sondern Gott nimmt – in Jesus Christus – Wohnung in der Stadt der Menschen und gibt ihr so eine Dynamik, die ihre Engen und Selbstabschlüsse aufsprengt auf die Weite des je größeren Gottes hin. Im Mittelalter haben die neu entstehenden Städte mit ihren politisch und wirtschaftlich aktiven Bürgerschaften zur Entstehung neuer Formen der Spiritualität beigetragen.

¹Anm. d. Red.: Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (Stimmen der Weltkirche 41). Bonn 2007 auch unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/ifxmdvdcn/DBK_341.pdf

die Bettelorden – Dominikaner und Franziskaner – und die religiösen Frauenbewegungen sind Kinder dieser Zeit, sie haben zu einer neuen „Konfiguration“ des Glaubens in der Stadt mit ihrer Freiheit und den neuen Bürgerrechten beigetragen.

Das ist auch heute, im fragilen religionspluralen und gleichzeitig säkularen Kontext der Stadt mit ihren vielfältigen Transformationsprozessen von entscheidender Bedeutung. *Christlicher Glaube trägt zu einer Gestalt der „citizenship“ bei, in deren Zentrum Gottes- und Menschenfreundschaft stehen, und für die gilt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr seid alle ‚einer‘ in Jesus Christus“ (Gal 3,28).* So erweist Glaube dann *seine Stärke in der Kraft der „Anerkennung der anderen“*, im Streiten um das „Bürgerrecht“ aller und damit um die Freiheit der Stadt. Das heißt vor allem, mit den vielen anderen durch die Stadt zu „gehen“, und in diesem Gehen und Mitgehen können wir lernen, dass die Stadt der *Raum ist, in dem die Welt zusammenwächst*, in dem Verständigung über nationale und weitere Grenzen hinweg möglich ist. In diesem Gehen, hineingewoben in die Alltäglichkeit des Lebens, mit all' ihrer Freude und Hoffnung, aber auch Angst und Trauer, wird ein „Anderer“ mitgehen und die Gegenwart *auf eine Zukunft hin öffnen*. Das ist die „Avantgarde“, für die Christen und Christinnen stehen: das „Neue Jerusalem“ konkret werden lassen, im alltäglichen Dienst für ein „gutes Leben“, ein Miteinander in Frieden und Gerechtigkeit.

Publikation zum Thema:

Margit Eckholt / Stefan Silber (Hg.), Glauben in Mega-Citys. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral.
Verlag: Grünewald, Ostfildern 2014.